

Der Kurs »Opfer-Täter im Gespräch (OTG)« im Seehaus Leonberg **»Ich sehe dich hier sitzen und du siehst gar nicht so aus, als könntest du so etwas machen.«**

Interview mit der Projektleiterin Irmela Abrell

Was bewegt einen Menschen, eine Straftat zu begehen? Was fühlen Opfer? Wie kann man die Folgen einer Straftat verarbeiten? Ist eine Wiedergutmachung möglich? Mit all diesen Fragen beschäftigt sich der Kurs »Opfer und Täter im Gespräch (OTG)« im Seehaus Leonberg. Das OTG ist aus der Idee einer Restorative Justice entstanden. Irmela Abrell, Projektleiterin, erläutert die Idee und den Ablauf des OTG im Interview:

zweiten Teil schildern dann immer zwei Personen ihre Geschichte, jeweils ein Täter und ein Opfer. Da muss natürlich jeder für sich entscheiden, wie viel man erzählen möchte und welche Gefühle man zulassen und zeigen will.

Was sind das für Themen, die in der Gruppe bearbeitet werden?

Zunächst geht es darum, wie man einen Täter und ein Opfer definiert. Was ist

aus Verhältnissen, in denen sie selbst auch schon zum Opfer wurden. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn sie aus einer von Gewalt geprägten Familie kommen. Ich spreche diese Art Rollendiffusion bereits in den Vorgesprächen an und wir vertiefen das Thema auch während des Kurses. Aber mir ist im Programm besonders wichtig, dass es um die vorliegende Straftat und nicht um irgendwelche kompletten Lebensgeschichten geht. Ich möchte vermeiden, dass es nachher bei den Opfern so rüberkommt, dass die schlechten Bedingungen des Täters maßgeblich für seine Tat sind. Dass die auch eine Rolle spielen, ist klar. Das kann und soll natürlich auch angesprochen werden. Aber es geht darum, Verantwortung für seine Tat zu übernehmen und das auch zu kommunizieren.

Welche Themen kommen noch in dem Kurs zur Sprache?

Beim zweiten Treffen sprechen wir über Schuld und Reue und beim dritten Mal um Vergebung. Beim vierten Treffen steht die Wiedergutmachung im Fokus. Wir überlegen dann beim fünften Treffen nochmal inhaltlich ganz präzise, wie den Opfern geholfen werden kann. Das letzte Treffen endet dann mit einer Abschlussfeier, zu der auch Gäste eingeladen sind.

Eine Abschlussfeier?

Ja genau! Unter anderem lade ich dazu auch die Polizei und die Vertreter, die mit Opfern oder Tätern arbeiten ein. Ebenfalls darf jeder Teilnehmer Freunde, Bekannte und seine Familie einladen. Es findet ein feierliches Programm mit einem anschließenden gemeinsamen Essen statt. Bei dem offiziellen Teil berichtet auch jeder von seinen Erfahrungen aus dem OTG und erhält eine Urkunde. Hier wird die Gesellschaft also ein Stück weit mit in das Geschehen einbezogen.



Irmela Abrell

Autorenfoto

Können Sie die Idee des OTG in ein paar Worten zusammenfassen?

Ja gerne! Die Idee ist vor allem, dass Personen, die Täter oder Opfer geworden sind, miteinander ins Gespräch kommen und sich austauschen. Meistens sind das acht Personen, also vier Täter und vier Opfer. Es handelt sich hierbei um Opfer und Täter, die bisher nichts miteinander zu tun hatten. Es besteht also kein unmittelbarer Bezug hinsichtlich der Tat. Allerdings schaue ich, dass die Täter ähnliche Delikte verübt haben, wie sie an den Opfern begangen wurden. Die Abende gliedern sich immer in zwei Teile. Im ersten Teil geben wir, das bin ich als Mediatorin und eine weitere Mitarbeiterin, einen Input zu einem bestimmten Thema, das dann in der Gruppe bearbeitet wird. Im

ein Opfer, was ist ein Täter? Dabei sollen sich die Teilnehmer mit der biblischen Geschichte des Zöllners Zachäus auseinandersetzen und überlegen, was er war: Opfer, Täter oder beides zugleich? Hier geht es darum, eine gemeinsame Definition zu erarbeiten.

Das ist ja auch bei den Teilnehmern bestimmt nicht immer eindeutig. Täter und Opfer sein hat ja auch eine zeitliche Komponente, oder?

Ja, das ist richtig. Im Zeitverlauf und auf die Lebensgeschichte bezogen ist es gewiss nicht immer ganz eindeutig. Auch Opfer, die bei uns sitzen, haben in ihren Jugendjahren vielleicht schon einmal Mist gebaut oder die Teilnehmer, die jetzt als Täter im OTG sitzen, kommen

Wie bereiten Sie die Treffen vor?

Ich führe mit allen Teilnehmern ausführliche Vorstellungsgespräche und überlege, wer zu wem passt. Wer könnte mit wem gut ins Gespräch kommen, wie passt das vom Charakter und von der Straftat her? Diese Personen setze ich dann nebeneinander. Das bedeutet, dass sie dann den gesamten Kurs als Team bestreiten und beispielsweise in der Kleingruppenarbeit zusammenarbeiten.

Die Täter nehmen in der Regel im Vorfeld an einem Opfer-Empathietraining teil und müssen sich bei Interesse schriftlich auf das Programm bewerben.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen OTG und Täter-Opfer Ausgleich (TOA)?

Ich sehe das OTG als die allerbeste Vorbereitung auf einen Täter-Opfer-Ausgleich an. Das OTG hat bei uns alle Täter motiviert, anschließend einen TOA anzustreben, die sonst wahrscheinlich einfach nicht auf die Idee gekommen wären. Und auch die Opfer haben alle gesagt, sie könnten jetzt ihren Tätern besser gegenüber treten. Von dem her denke ich, dass es ein ideales Angebot auch zur Vorbereitung für einen TOA ist. Ängste und Vorurteile können von beiden, Opfern und Tätern, abgebaut oder sogar ganz genommen werden.

Warum kann man sich eher auf ein OTG einlassen?

Alle 18 Täter und 14 Opfer, die bislang teilgenommen haben, sind mit großen Ängsten gekommen, obwohl sie wussten, dass sie nicht auf ihre eigenen Opfer beziehungsweise Täter treffen. Alle hatten zunächst Angst vor einer Begegnung. Die Täter, weil die Opfer vielleicht Schlimmes über sie denken und die Opfer, weil sie grausige Bilder von schlimmen Tätern

im Kopf haben. Und eben diese Angst konnte allen genommen werden.

Gibt es denn die Möglichkeit, anschließend einen TOA zu machen?

Ich bin seit einiger Zeit ausgebildete Mediatorin in Strafsachen und biete auch den Täter-Opfer-Ausgleich im Seehaus Leonberg an. Bisher scheiterten die Anfragen durch die Täter allerdings daran, dass sich die Opfer nicht zurückmelden oder (noch) nicht bereit waren. Das ist schon sehr schade, weil die Täter ja den Wunsch nach Wiedergutmachung

ich, dass da doch ein Umdenken passieren muss! Heilung entsteht doch vor allem dort, wo man miteinander spricht und Dinge auch abschließen kann. Aber man kann schwer abschließen, wenn man der Person, die daran beteiligt war nie wieder begegnet. Die ausgelösten Gefühle werden einfach unterdrückt und nicht verarbeitet.

Und da könnte das OTG helfen?

Ja, ich glaube, wir hätten einen Riesennutzen, wenn Täter und Opfer zusammenkommen würden, egal, ob es im OTG wäre oder gleich im direkten TOA. Aber ich denke, der Nutzen ist noch nicht wirklich erkannt worden. Hier muss sich die Praxis verändern und man müsste solche Formen der Wiedergutmachung viel intensiver auch in die Ausbildung von Polizisten und Juristen integrieren. Wenn die das wüssten und den Nutzen erkennen würden, dann wäre uns wahrscheinlich schon sehr geholfen.

Von welchen positiven Erfahrungen berichten denn die Teilnehmer?

Also gerade bei den Opfern ist das sehr anschaulich. Bei vielen unserer Opfer kam es beispielsweise nie zu einer Verhandlung. Das heißt, sie hatten nie die Möglichkeit, mit irgendjemandem noch mal ins Gespräch zu kommen. Es kam vielleicht die Polizei und dann war die Sache erst mal erledigt. Bei einer Frau wurde beispielsweise das Auto aufgebrochen und die Handtasche mit Geldbeutel und Hausschlüssel geklaut. Die Polizisten sind dann mit ihr zum Haus gefahren, weil die Täter ja nun Adresse und Haustürschlüssel hatten und schon in der Wohnung hätten sein können. Die sind dann mit gezogener Waffe in das Haus rein. Und das hat die Frau natürlich total unter Schock gesetzt. Auch wenn dann niemand im Haus war. Das Monster eines gefährlichen Straftäters war danach irgendwie mit in das Haus eingezogen und die Angst blieb, obwohl die Schlösser ausgetauscht wurden.



haben. Wenn dann nichts zurückkommt, ist das natürlich schade, aber andererseits auch vor dem gesellschaftlichen Hintergrund verständlich.

Wie meinen Sie das mit dem gesellschaftlichen Hintergrund?

Ich finde, es ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, dass man Streit schnell aus dem Weg geht. Man ist gar nicht mehr in der Lage, miteinander Dinge persönlich zu klären. Vieles hat sich auf den Staat und die Strafverfolgung verlagert. Ja, der Umgang mit Strafe, Wiedergutmachung und Versöhnung ist meiner Ansicht nach wirklich ein Thema, bei dem etwas passieren muss.

Immer wieder höre ich von Opfern, die mir sagen, dass sie ihr Opfer schützen müssen und es daher nicht mit dem Täter sprechen soll. Und da denke

Und wie ging es in dem Fall weiter?

Die Täter wurden nie gestellt, aber die Frau hat dann drei oder vier Monate nach der Tat am OTG teilgenommen. Es war für sie sehr heilsam, denn sie saß mit jemanden zusammen, der in der Vergangenheit genau solche Taten verübt hatte und der ihr sagen konnte, dass er es damals bei seinen Autoaufbrüchen immer nur auf das Geld in den Handtaschen abgesehen hatte und alles weitere meistens direkt in den nächsten Busch flog. Allein das mal zu hören, hat sie schon wahnsinnig erleichtert.

Die Täter sind ja Personen, die im Seehaus Leonberg untergebracht sind. Aber wie kommen Sie überhaupt an die Geschädigten?

Anfangs ging das über Mund-zu-Mund-Propaganda und mit unseren Flyern. Auch mit anderen Opferberatungsstellen hat es sich dann langsam entwickelt. Zu Beginn war das sehr schwierig, weil dort auch der Gedanke überwog, dass man die Opfer schützen muss, indem man sie von Tätern fernhält. Und dieser Gedanke ist meines Erachtens falsch. Natürlich nicht immer, aber oft. Nun haben wir

selbst eine Opferberatungsstelle und unser Kontakt zum Weißen Ring ist sehr gut geworden. So gibt es genügend Menschen, die Interesse haben, daran teilzunehmen.

Kann so ein OTG eigentlich auch in regulären Haftanstalten erfolgen?

Ja, das wäre definitiv ein weiterer Schritt. Wir würden das Projekt gerne auch in Haftanstalten anbieten und sind hier in Gesprächen.

*Das Interview führte
Eva-Verena Kerwien.*

Warum ich beim Täter-Opfer-Gespräch mitgemacht habe....

Erfahrungsbericht eines Teilnehmers auf der Täter-Seite

Ich habe mich für das Opfer-Täter-Gespräch beworben, weil ich gemerkt habe, dass ich verstehen und wissen wollte, wie sich Menschen fühlen, die Opfer einer Straftat wurden und welche Folgen es für sie hatte. Ich habe ja selbst einen Einbruch und Diebstahl begangen und hatte demnach vor dem ersten Treffen große Bedenken. Ich hatte Angst, dass die Teilnehmer auf mich herabschauen, man mir nicht höflich begegnet und vielleicht sogar Hassgefühle zeigt. Natürlich war dann beim ersten

Treffen schon ein bisschen Spannung in der Luft, aber die Leute, die teilgenommen haben, waren wirklich sehr nett und sind auch auf einen zugekommen. Man ist bei diesem Treffen dann miteinander ins Gespräch gekommen und ich habe gemerkt, dass auch meine eigenen Vorurteile gar nicht stimmen. Mir war auch vorher gar nicht bewusst gewesen, was man durch Straftaten alles anrichtet und welche Folgen das noch ein Leben lang für die Opfer haben kann. Und ich glaube, dass auch die Opfer mehr Verständ-

nis für den Täter und die Hintergründe bekommen. Man kann das, was man auf dem Herzen hatte, mal rauslassen und das Opfer erfährt auch etwas über die Hintergründe der Tat. Das ist einfach befreiend, sich mal aussprechen zu können. Ich habe daher nach dem OTG auch einen Brief an die Person geschrieben, die ich geschädigt habe. Ich wollte mich bei meinem Opfer einfach entschuldigen und habe eine Wiedergutmachung und einen Täter-Opfer-Ausgleich angeboten und Wiedergutmachungsvorschläge in dem Brief aufgeführt. Leider habe ich aber dazu noch keine Rückmeldung bekommen. Dennoch bin ich durch dieses Projekt echt gewachsen. Mir hat das OTG viel gebracht. Ich habe jetzt eine andere Einstellung zu Straftaten, weil ich weiß, was die Opfer durchmachen müssen. Ja, ich denke, dass es mich weiterhin von Straftaten abhält.

Nach dem Einbruch war alles anders ...

Erfahrungsbericht einer Teilnehmerin auf der Opfer-Seite

Unsere Geschichte ist schon 20 Jahre her und es geht eigentlich nicht um mich, sondern vielmehr um unsere älteste Tochter. Sie war damals bei dem Einbruch vier Jahre alt und leidet noch heute darunter. Leider wollte sie selbst noch nicht an einem Opfer-Täter-Gespräch

(OTG) teilnehmen, obwohl ich denke, dass es für sie eigentlich das Richtige wäre. Bislang möchte sie dies aber nicht, daher habe ich das OTG gewissermaßen auch für sie gemacht. Die Auswirkungen sind ja für unsere ganze Familie zu spüren gewesen.

Wir hatten damals zwei Wohnungseinbrüche in einem Jahr bei uns. Als wir beim ersten Mal nach Hause kamen und die Türe aufgemacht haben wussten wir anfangs gar nicht, was passiert war. Beim Blick auf das Chaos wurde uns dann klar, dass jemand im Haus war und unsere Sachen durchgewühlt hat. Da bin ich so erschrocken. Ich habe meinen Mann am Arm gepackt und ihm gesagt, dass wir sofort das Haus verlassen müssen. Ich denke, das hat auch meiner Tochter einen wahnsinnigen Schrecken eingejagt. Ich hatte sie damals auf dem Arm und habe meinen eigenen Schock

direkt auf sie übertragen. Seit dieser Zeit bleibt sie über Nacht nicht mehr alleine zu Hause. Dabei ist sie jetzt mittlerweile 25 Jahre alt. Seit dem Einbruch ist ihr die Angst geblieben und sie ist auch in ihrem ganzen Charakter ziemlich ängstlich geworden. Vor allem, wenn sie abends ausgeht, dann merkt man das. Da hat sie ganz arg Angst. Das belastet mich und auch Sie. Ich habe daher unsere Geschichte beim OTG erzählt und ich habe den Eindruck, dass es wirklich gut für mich war. Es war sowohl für mich gut als auch für die Jungs im Seehaus Leonberg. Ich habe dort hilfreiche Antworten für mich erhalten, die mir auch geholfen haben die Sache zu bewältigen. Vielleicht ist meine Tochter auch irgendwann einmal bereit dazu.

»Der seelische Schaden wiegt schwerer als der materielle«

Auch ich hatte am Anfang große Bedenken. Ich wusste nicht, ob ich dort ernst genommen werde. Ich fragte mich, ob überhaupt jemand dort meine Geschichte hören will? Ob mich die Täter verstehen können? All das hatte ich vorab im

Kopf. Beim der ersten OTG Sitzung war ich erstmal sehr zurückhaltend. Wir begannen das Treffen mit einem Kennenlernspiel und einer biblischen Geschichte. Von Mal zu Mal und je mehr man voneinander wusste, wurde man vertrauter und auch offener zueinander. Es war für mich sehr befreiend, dass man sich dort all den Schmerz auch mal von der Seele reden konnte. Irgendwie habe ich danach richtig Frieden im Herzen bekommen, denn ich konnte den Tätern vergeben. Auch das Feedback von den Jugendlichen tat mir gut. Die sind auf mich zugekommen und haben sich vor mir eingestanden, dass ihnen gar nicht bewusst war, was sie mit ihren Taten anrichten. So nach dem Motto: »Wir dachten, wir holen da ein bisschen Schmuck oder ein paar Wertgegenstände oder Geld und es tut denen ja auch nicht weh. Die haben ja genug davon.« Anschließend wussten Sie, dass zwar Wertgegenstände leicht ausgetauscht werden können, aber es viel schwieriger ist die Seele in einem Menschen wieder zu reparieren.

Nach dem OTG könnte ich mir nun sogar vorstellen meinem damaligen Täter von Gesicht zu Gesicht zu begegnen. So etwas hätte ich mir direkt nach den

Einbrüchen noch nicht vorstellen können. Da brauchte ich meine Zeit, weil ich so wütend und verletzt war, aber jetzt könnte ich mir so etwas wie einen Täter-Opfer-Ausgleich definitiv vorstellen und würde es auch gerne machen. Ich weiß aber gar nicht, wo der damalige Täter heute ist. Das ist ja nun auch schon eine lange Zeit her. Ich habe auch damals nie erfahren, ob er überhaupt geschnappt wurde. Man bekommt ja seitens der Polizei gar kein Feedback. Da fragte damals auch niemand, wie es einem geht oder ob man Hilfe braucht. So richtig als Opfer gesehen habe ich mich dadurch auch irgendwie nicht. Ich kam auch gar nicht auf die Idee mir bei einer Opferberatungsstellen Hilfe zu holen. Wenn ich an Opfer denke, dann denke ich auch immer an körperliche Gewalt. An jemanden, der dann im Rollstuhl sitzt oder fast gestorben wäre oder so. Die psychischen Auswirkungen habe ich überhaupt nie mitbedacht. Dabei sind das so enorme Auswirkungen. Auch heute ist es noch so, dass wir als Familie schon sehr wachsam sind und unsere Vorkehrungen treffen. Mittags um zwei machen wir manchmal schon die Lichter an, dass man sieht dass jemand zu Hause ist. Aber das OTG hat mir viel gebracht und ich würde es allen Opfern raten. Das kann einem nur Vorteile bringen.

Neuerscheinung: Schriftenreihe des Strafvollzugsarchivs



Der erste Band der Schriftenreihe des Strafvollzugsarchivs befasst sich nicht mit dem Strafvollzug, sondern mit ambulanten Sanktionen. Die Verfasserinnen und Verfasser begründen dies bereits im Vorwort damit, dass eine wahrhaft humanistische Haltung zum Strafvollzug in Gefängnissen ihren besten Ausdruck im Wunsch nach dessen Abschaffung findet. Das Buch »Vergleichsweise menschlich? Ambulante Alternativen zum Strafvollzug aus europäischer Perspektive« nimmt daher die ambulanten Sanktionen kritisch unter die Lupe und beleuchtet deren Eingriffscharakter, die Perspektive der Betroffenen und die Erweiterung des Netzes sozialer Kontrolle.

Das Buch beinhaltet unter anderem folgende Kapitel:

- Ambulante Sanktionen im Vergleich zwischen europäischen Ländern
- Ambulante Sanktionen im Vergleich der empirischen Evaluationsforschung
- Ambulante Sanktionen und das Problem des Net-Widening
- Ambulante Sanktionen: Resozialisierung und Zivilgesellschaft
- Ambulante Sanktionen: Ansichten aus den Projektländern und einige bemerkenswerte Praxen

Christine Graebisch/Sven-Uwe Burkhardt:
Vergleichsweise menschlich? Ambulante Alternativen zum Strafvollzug aus europäischer Perspektive.

Berlin: Springer 2016, 144 Seiten

€ 49,99 (Schriftenreihe des Strafvollzugsarchivs Nr. 1)

Interessierte können das Buch auch kostenlos unter folgendem Link herunterladen:

<http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-08965-8>